



Kirche in Bewegung

Jahrgang 56 - 2 / 2021 - Zeitschrift der Altkatholischen Kirche Österreichs



NEU! Anmeldung zum Reli-Unterricht

Details zur österreichweiten Online-Anmeldung auf Seite 11

Prozesse der Veränderung

Veränderung & Wandlung in Kirchen

Editorial

**Liebe Mitglieder,
Freundinnen und Freunde!**

Veränderung und Wandlung ist der Motor von Kirchen. In dieser Ausgabe der „Kirche in Bewegung“ kommen Theologen zu Wort, die aus verschiedenen Blickwinkeln Veränderung und Wandlung reflektieren und uns viel zu denken geben.

So haben wir den Pastoraltheologen DDr. Paul M. Zulehner gefragt, ob Veränderungen und Liberalisierungen der „kleineren“ Kirchen in Österreich von der Gesellschaft überhaupt wahrgenommen werden. Seiner Meinung nach ist dies letztlich keine Frage der Organisationsgröße, sondern eine Frage der Qualität der eingebrachten Ideen. Es zählt also am Ende nicht, wer die Idee einbringt, sondern deren Qualität.

Bischof em. Dr. Michael Bünker meint, dass in unserer Gesellschaft Reformen und Innovationen, also Veränderungen, den Ton angeben. Diese Veränderungen, welche in immer schnellerem Rhythmus bis hin zur Erschöpfung wechseln und somit ebenso rasch wieder veralten, führen folglich zu einem unaufhörlichen Anwachsen von Altem und Veraltetem.

Bischof Dr. Matthias Ring gibt zu bedenken: Veränderung an sich ist weder gut noch schlecht. Veränderungen sind gut, wenn sie die passenden Antworten auf die Herausforderungen der jeweiligen Zeit bieten, natürlich immer unter Würdigung der Tradition und der Glaubensüberlieferung.

Viele Reformen in der Geschichte des Altkatholizismus wurden von der kirchlichen Basis angestoßen.

Zudem finden Sie aus aktuellem Anlass in dieser Ausgabe - auf Seite 15 - einen Nachruf auf den Theologen Prof. Dr. Hans Küng gemeinsam zu träumen und zu überlegen, wie wir Kirche gerne erleben - mehr dazu auf Seite 13.

**Ihr Redaktionsteam wünscht
ihnen einen guten Sommer und
bleiben Sie gesund!**

Theologische Vergewisserung zum Thema Veränderung und Wandlung



Dr. Michael Bünker
Bischof emeritus der
Evangelischen Kirche A.B.
in Österreich

© Foto: de.wikipedia.org

In der Zeit der Corona-Pandemie war und ist vielerorts von einer „Rückkehr zur Normalität“ die Rede. Doch kann eine bloße Rückkehr zu einem status quo ante Hoffnung sein? Als wäre die Pandemie nur eine Unterbrechung eines vermeintlich auf Dauer angelegten Zustandes? Für andere wieder galt es, die Krise als Chance für Veränderungen zu nutzen. Sie sprechen daher oft lieber von einer „Rückkehr zu einer neuen Normalität“. Noch ist nicht entschieden, was die Krise sein wird: eine zeitlich befristete Unterbrechung oder eine Transformation. Gesellschaften ändern sich nicht leicht und vor allem nicht schnell. Zu stark sind die Beharrungskräfte des Bewährten, das sich ja nicht ohne gute Gründe in langen Entwicklungsprozessen herausgebildet hat. Also wird es wohl nach aller menschlichen Erfahrung eine Mischung aus gewohntem Altem und noch nie dagewesenem Neuem sein.

Der sowjetische Schriftsteller Wiktor Schklowski (1893-1984) hat einmal gemeint, die Kunst besitze die Fähigkeit, das Vertraute unbekannt aussehen zu lassen und zwingt uns, das Gewohnte mit neuen Augen zu sehen, während die Politik bemüht ist, selbst das bisher völlig Unbekannte vertraut erscheinen zu lassen. Die Kriegsrhetorik, zu der viele Politiker in der Corona-Pandemie gegriffen haben, steht dafür.

In einem klaren Widerspruch zu dieser Mischung aus Alt und Neu steht die biblische Botschaft. „*Siehe, ich mache alles neu!*“ lässt der Seher Johannes in seiner Apokalypse den sagen, der auf dem Thron im himmlischen Jerusalem sitzt (Offb 21,5) und der Apostel Paulus schreibt: „*Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*“ (2 Kor 5,17). Dieses Neue unterscheidet sich wesentlich von allen Neuheiten, zu denen der Mensch fähig ist. Alles irdische, menschliche und geschichtliche Neue muss doch ›

› irgendwann wieder veralten. Zeitungen von heute haben schon morgen beinahe den Charakter einer Antiquität. Weil das so ist, muss alles Neue durch immer Neueres überboten werden. Reformen, Innovationen, Veränderungen in immer schnellerem Rhythmus bis hin zur Erschöpfung geben den Ton an. Dies führt auf der Kehrseite zu einem unaufhörlichen Anwachsen des Alten und des Veralteten. Im Unterschied dazu veraltet das von Gott geschaffene Neue nicht. Der neue Himmel und die neue Erde müssen nicht durch einen noch neueren Himmel und eine noch neuere Erde überboten werden. Der in Jesus Christus neu gewordene Mensch muss nicht immer noch neuer werden, auch wenn er sich – wie Luther sagte – täglich durch die Erinnerung an die Taufe sein Neu-Geworden-Sein bewusst machen soll. Warum ist das so? Weil das Neue, das Gott bewirkt, durch das Nichtsein, durch den Tod und das Ende gegangen ist. Kreuz und Auferweckung Jesu stehen dafür. Daran hat Anteil, wer in Christus lebt. Die Veränderung und Wandlung beginnen damit, dass der Christ und die Christin sich ändern und wandeln durch Erneuerung des Sinnes (Röm 12,2). Dies geschieht allein aus Gnade und wird durch den Glauben ergriffen. Diese Wandlung passiv an sich geschehen zu lassen, ist eine Aktivität im höchsten Maß. Das Aktive, das mit dem Begriff der Veränderung angesprochen ist, und das Passive, das mit der Wandlung mitklingt, erweisen sich nicht als Gegensätze. Dem christlichen Glauben entspricht es, sich so für das Neue einzusetzen, als ob es allein auf mich ankäme und das zugleich im festen Vertrauen zu tun, dass es allein Gott ist, der das Neue schafft und schenkt. Die Gabe wird zur Auf-Gabe.

So gehören für den Glauben Passivität und Aktivität, Wandlung und Veränderung zusammen. Beides wird in rechter Weise aufeinander bezogen, wenn die kritische Unterscheidung von Gott und Mensch, von Gott und Schöpfung gewahrt bleibt. Von daher lässt sich auch die gegenseitige Beziehung von Veränderung und Wandlung begreifen. Veränderung bezieht sich mehr auf die Aktivität, wohingegen mit Wandlung Prozesse beschrieben werden, die im Schlechten wohl nur passiv hinzunehmen sind, im Guten aber mit Dankbarkeit empfangen

werden. So ist der Glaube nicht ein aktives Selbstbestimmen des Menschen, sondern ein Bestimmtheitsein. Das führt aber nicht in passive Untätigkeit, sondern wirkt sich aktiv in der Liebe aus. Von Gott zur neuen Kreatur gewandelt sind die Glaubenden zur Veränderung befähigt. Sie stehen im Möglichkeitsraum Gottes.

Was vom Glauben gesagt werden kann, gilt auch für die Kirche.

Die Kirche als Geschöpf des Evangeliums (creatura evangelii) ist diesem Neuen, das Gott schafft, verpflichtet. Es ist der Grund, auf dem sie steht. Zugleich ist es ihre Bestimmung, ihr Auftrag, diesem Neuen in der Welt schon hier und jetzt Gestalt zu geben, es erlebbar und erfahrbar zu machen. Sie tut es durch die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament und durch ihren Dienst (Diakonie) in der und für die Welt. Ob sie ihrem Grund entspricht und ihrer Bestimmung in rechter Weise dient, muss immer wieder überprüft werden. Neuerungen können notwendig und sinnvoll sein, wie die Präsenz der Kirchen in den sozialen Netzwerken während der Corona-Pandemie. Reformen und Veränderungen können aktiv und mutig angegangen werden. Die Kirche ist „stets der Reinigung bedürftig“, wie es in der Kirchenkonstitution des 2. Vatikanums heißt (Lumen gentium 8). Auch wenn die berühmte Parole von der „Ekklesia semper reformanda“ bei keinem der Reformatoren des 16. Jahrhunderts zu finden ist und wohl erst aus dem 20. Jahrhundert stammen dürfte, bringt sie ein ur-reformatorisches Anliegen zum Ausdruck. Die Kirche erneuert sich, indem sie ihrem Grund in Jesus Christus treu bleibt. Reformatio est regeneratio, sagte sehr treffend Erasmus von Rotterdam.

Soviel in aller Kürze zur Gestalt der Kirche. Zum Schluss noch ein Blick auf ihre Bestimmung: Sie ist als Gemeinschaft der Glaubenden Werkzeug und Vorzeichen der neuen Welt Gottes. Die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde begründet nicht nur die individualistische Hoffnung auf eine persönliche Auferstehung, sondern auch die auf eine Erneuerung und Vollendung der gesamten Schöpfung. In diese Erneuerung ist alles Irdische einbezogen, das mit den Glaubenden unter dem Zwang der Vergänglichkeit seufzt, wie Paulus schreibt (Röm. 8). Das bezieht sich

auf die von Menschen bedrohte Natur wie auch auf ihre Feindseligkeit, die in Katastrophen oder in der Bedrohung durch Viren leidvoll erfahren wird. Gott ist es, der diese Wandlung und Veränderung bewirkt und zusagt.

Nach christlichem Verständnis hat sie in der Auferweckung Jesu bereits begonnen. Deshalb ist die Zukunft nicht die fortgeschriebene Gegenwart, sondern anders herum: Aus Gottes Zukunft werden die in der gegenwärtigen Wirklichkeit liegenden Möglichkeiten frei gesetzt. Nicht aus unseren gegenwärtigen Wirklichkeiten ergeben sich die Möglichkeiten für die Zukunft, sondern aus Gottes Zukunft öffnen sich die gegenwärtigen Möglichkeiten. Diese Hoffnungsdynamik öffnet hier und jetzt menschliche Handlungs- und Gestaltungsräume für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Weil die Wandlung schon begonnen hat, ist Veränderung möglich.

Dr. Michael Bünker, geboren am 26. April 1954 in Leoben/Stmk als Sohn des evangelischen Pfarrers. Nach dem Gymnasium in Villach folgte das Studium der evangelischen Theologie in Wien und die Dissertation bei Univ.-Prof. Dr. Kurt Niederwimmer im Fach "Neues Testament" zum Thema "Briefformular und rhetorische Disposition im 1. Korintherbrief" mit Promotion zum Dr. theol. im Jahr 1981. Ab 1980 war er als Vikar in Wien-Döbling, dann zweiter Pfarrer in Wien-Floridsdorf tätig.

1991 mit wurde Dr. Bünker mit der Leitung der Evangelischen Religionspädagogischen Akademie (ERPA) betraut und im Herbst 1999 wurde er zum Oberkirchenrat gewählt. Seit 2003 ist er als Honorarprofessor Lehrbeauftragter an der Evangelischen Fakultät der Universität Wien. Seit 1. Jänner 2007 ist Michael Bünker der Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und von Jänner 2008 bis Ende August 2019 war er Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich.

Er war maßgeblich als Initiator an der Verwirklichung der Idee von Religionslehrerinnen für den im Oktober 2008 eröffneten Pilgerweg des Buches beteiligt. Und seit Oktober 2011 tritt er als Schirmherr der entwicklungspolitischen Aktion Brot für die Welt Österreich auf.



DDr. Paul M. Zulehner

Theologe, Philosoph, Mitglied der Europäischen und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

© Foto: Diakonie Akademie

Gibt es noch eine Bereitschaft zur Veränderung und zur Wandlung in den Kerngruppen der römisch-katholischen Kirchengemeinden?

Wie in allen größeren Organisationen finden sich auch in der katholischen Kirche und ihren lokalen Gemeinden und Gemeinschaften in Bezug auf Innovationsbereitschaft höchst unterschiedliche „Typen“. Es ist wie bei einer Fußballmannschaft: die einen verteidigen, andere spielen genial im verbindenden Mittelfeld, andere sind Flügelstürmer.

Zu welcher Gruppe ein Kirchenmitglied gehört, hängt oft gar nicht vom Evangelium ab. Viel wichtiger ist seine*ihre Persönlichkeit, sein*ihr Verhältnis zu Freiheit und Ordnung. Dann verteidigen die einen die Tradition, andere wiederum stürmen in die moderne Welt. Es gibt also beides in der römisch-katholischen Kirche: Bewahrer und Erneuerer. Das trifft auch auf die Kirchenführung zu. Derzeit ist mit Franziskus ein Papst eine Art katholischer Messi.

Erwarten „fernstehende Christen“ in Österreich von den christlichen Kirchen einschneidende Veränderungen oder Wandlungen, oder haben sie bereits resigniert?

Die Frage ist zunächst, wer ein fernstehender Christ ist. Schon Augustinus wusste, dass manche der unsichtbaren Kirche näher sind als der sichtbaren und umgekehrt. Interessant sind wohl jene, die sich aus vielfältigen Enttäuschungen vom prägenden Austausch mit ihrer Kirche vor allem am Sonntag zurückgezogen haben. Sie sind „fern“ von diesen Versammlungen, vergewissern sich da-

Im Gespräch zu Veränderung und Wandlung

mit freilich auch seltener des Evangeliums. Was aber meiner Erfahrung nach vielen „Fernstehenden“ bleibt ist die Sehnsucht nach einer Kirche, die Gott und den Menschen nahe ist, sich dafür einsetzt, dass die Welt menschlicher wird, dass also Menschen nicht erst einst in den Himmel kommen, sondern jetzt schon der Himmel zu uns kommt – in Spuren wenigstens. Jesus schuf dafür seine Reich-Gottes-Bewegung. Ich kenne viele der Kirche Fernstehende – mit oder ohne Taufschein, die der Reich-Gottes-Bewegung nahe sind und sich faktisch auch für diese einsetzen, in der Politik, in Gewerkschaften, in der Wissenschaft, in einem oft unauffälligen Alltagsleben.

Dafür, so erwarten sich viele, soll sich die Kirche einsetzen: dass Gott in Erinnerung bleibt und in seinem Auftrag Gottes Reich in Spuren kommt – also mehr Gerechtigkeit, Frieden, Freude in der Welt ist und dass die menschheitsalten Diskriminierungen überwunden werden: zwischen Reich und Arm, Mann und Frau und zwischen den Ethnien.

Kann man erwarten, dass nachdenkliche und kritische Geister in den Kirchen auch weiterhin beheimatet bleiben und ihre Wünsche nach Veränderungen einbringen?

Wir beobachten, dass der Anteil der „Flügelstürmer“ in der römisch-katholischen Kirche sowohl im Kirchenvolk wie unter den Ordinierten in den letzten Jahren abgenommen hat: zumindest sind sie in eine Beobachterdistanz getreten.

Manche von ihnen horchen derzeit auf, was der „alternative“ Papst in Bewegung setzt. Dieser kommt nicht mehr klerikal daher, ist ökumenisch, und zwar nicht nur in Bezug auf die anderen christlichen Kirchen, sondern verbündet sich um der

Welt willen auch mit Religionsführern, derzeit besonders islamischen. Solche Zusammenschlüsse schaffen zu Gunsten des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung eine Allianz letztlich aller Menschen guten Willens. Der Papst zieht auch für seine großen Wortmeldungen die besten Experten der Wissenschaft der Welt bei, ein Vorteil einer Weltkirche! Das hat er bei der Abfassung seines Plädoyers zur Bewahrung der Schöpfung „Laudato si“ konsequent gemacht und damit die klimapolitische Ignoranz eines Donald Trump in den Schatten gestellt.

Ich hoffe also sehr, dass die derzeitige Entwicklung in meiner Kirche kritische Geister erneut neugierig macht und – wenn sie darum gefragt werden, was ich mir sehr wünsche – mitmachen werden. Und das vielleicht nicht um der Kirche willen, sondern weil sie merken, dass es derzeit wenig verlässliche globale Player gibt, die sich ohne politische Abhängigkeiten den großen Fragen der Digitalisierung, der Migration und des Klimawandels stellen und dafür eine weltweit-gemeinsame Anstrengungen fordern, und das alles auf der Basis einer in Gott wurzelnden universellen Geschwisterlichkeit (Fratelli tutti).

Was darf oder soll sich bei den Kirchen tatsächlich nicht ändern?

Nicht erst Martin Luther wollte eine „ecclesia semper reformanda“. Die Umkehr und Erneuerung der Kirche gehört vor ihrem Anfang an zur DNA aller christlichen Kirchen, die sich auf ihren Gründer berufen. Manche haben Angst, dass Änderungen das überlieferte Erbe veratzen; sie befürchten eine Anpassung an den Zeitgeist. Bei manchen Entwicklungen kann dies auch tatsächlich der Fall sein, vor allem dann, wenn wir aus einem „unpassenden Gott einen uns pas- ›

› *senden Gott*“ machen, der umstandslos alles absegnet, was uns wichtig ist, einschließlich unserer Kriege, IS-Gewalttaten, Ausbeutung und Zertrampelung der Menschenwürde. Aber sind diese Gefahren gebannt, ist zu sagen, dass die Kirche ihre Identität nicht wahr, wenn sie sich nicht wandelt, sondern nur, wenn sie sich den Herausforderungen ihrer Zeit stellt und sich mit diesen mitverändert. Dann ändern sich die Themen, die auf der Tagesordnung der Kirchen stehen ebenso wie deren Gestalt. Die Kirchengestalt in der paulinischen Gemeinde in Korinth war anders als in einer Pfarre des josephinischen Staatsabsolutismus und ist wieder anders nach den Visionen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Übrigens: Hätte es dieses Konzil schon vor 500 Jahren oder zur Zeit des Ersten Vatikanischen Konzils gegeben, gäbe es vielleicht keine Kirchen der Reformation oder auch keine altkatholische Kirche.

Wie weit hat sich die österreichische Gesellschaft schon verändert, sodass die Ziele und Haltungen der christlichen Kirchen nicht mehr verständlich erscheinen? Konkret: Fragen zum assistierten Suizid, Ehe für alle, patriarchale Strukturen.

Österreich hat sich wie viele andere Länder Europas zu einer modernen Freiheitsgesellschaft entwickelt. Die Demokratie ist fest verankert. Die Freiheitsgrade der Menschen werden, wo sie nicht geschützt sind, ausgeweitet. Dazu zählen natürlich auch die Anerkennung der sexuellen Orientierungen oder auch das Ringen um das Vermeiden eines unerträglichen Sterbens. Die Kirchen müssen nicht alle Entwicklungen mittragen, aber sie werden diese stets auf den Prüfstand des Evangeliums stellen. Dann werden sie in den gesellschaftlichen Diskurs prophetisch intervenieren und ihre Stimme dann erheben, wenn die Würde von Menschen bedroht ist. Es kann durchaus sein, dass meine christliche Kirche zwar Verständnis für das freie Recht auf Beendigung des Lebens stehen lässt, aber die Frage stellt, ob die Freiheit der einzelnen Personen nicht faktisch zu einer Gefährdung von alten, pflegedürftigen und sterbenden Menschen werden kann, vor allem jener, die uns pflegerisch oder finanziell zur Last fallen. Dass die Kirchen

keinen antiquierten Patriarchalismus vertreten sollen, verlangen alle Fachleute an den theologischen Fakultäten.

Aber wir müssen dann auch erschrocken feststellen, dass es klerikalen Autoritarismus bei manchen in der Kirche gibt, wie man diesen auch in rechten politischen Lagern antrifft. Hier zeigt sich, dass die Gnade nicht nur die Natur voraussetzt, sondern dass die „Natur“ (die Persönlichkeitsstruktur zum Beispiel) die „Gnade“, das Evangelium, die Botschaft ziemlich deformieren kann.

Werden Veränderungen und Liberalisierungen der „kleineren“ Kirchen in Österreich von der Gesellschaft noch wahrgenommen?

Ob eine Idee wahrgenommen wird, ist am Ende keine Frage der Organisationsgröße. Greenpeace, Amnesty international, Ärzte ohne Grenzen: sie sind keine Massenorganisationen. Aber sie stehen für Ideen und Anliegen ein, die aufhören lassen, medial verstärkt und damit auch wahrgenommen werden. Warum also nicht auch kleinere Kirchen, wobei auch die Großkirchen in Europa auf den Weg zu überschaubaren Organisationen sind. Es zählt also am Ende nicht die Quantität, sondern die Qualität. Es muss klar sein, wofür eine Kirche steht.

Wie interessant ist "Kirche" noch für junge Menschen und was erregt überhaupt noch Aufmerksamkeit?

Junge Menschen haben in ihrer Entwicklung zumal heute keine große Lust auf „alte“ Organisationen, von Ausnahmen abgesehen. Dazu kommt, dass meine römisch-katholische Kirche nicht entschlossen genug handelt, um den Verdacht zu zerstreuen, sie sei subtil frauenfeindlich.

Das hat in den letzten Jahrzehnten zu einem dramatischen Rückzug gerade junger moderner Frauen von der Kirche geführt. Andererseits gewinnen Projekte, die sich sozial engagieren, sich für schutzsuchende Menschen auf der Flucht einsetzen oder um den Klimaschutz praktisch ringen, durchaus engagierte junge Menschen. 72-Stunden-ohne-Kompromiss vereinigt viele junge Menschen, welche nicht unbedingt sonntags in die Kirche gehen. Auch zeigt sich in meiner Corona-Online-Umfrage („Bange

Zuversicht“, Ostfildern 2021), dass zur Überraschung, aber auch zur Freude vieler, junge Menschen sich spontan bereit erklärt haben, für alte Menschen und Risikogruppen einzukaufen, sie anzurufen und sie damit vor der drohenden Vereinsamung zu schützen.

Die jungen Menschen sind vermutlich nicht so schlecht, wie wir Katholik*innen sie manchmal gerne hätten, um mit guten Gründen die ewige Klage über die „Jugend von heute“ munter fortsetzen zu können.

DDr. Paul M. Zulehner, geboren 1939 in Wien, studierte Paul M. Zulehner Philosophie (Dr. phil 1961) und katholische Theologie (Dr. theol. 1965) sowie Religionssoziologie in Innsbruck, Konstanz und München und ist Träger des Kunschak-, des Renner- und des Innitzerpreises.

1964 erhielt Paul M. Zulehner die Priesterweihe in der Erzdiözese Wien und war anschließend als Kaplan und Subregens im Wiener Priesterseminar tätig. 1973 erfolgte die Habilitierung für Pastoraltheologie und Pastoralsoziologie in Würzburg bei Rolf Zerfuß.

Es folgten Lehrtätigkeiten in Bamberg, Passau (1974-1984), Bonn, Salzburg und seit 1984 bis 2008 auf dem weltältesten (gegründet 1774) Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Wien wo er zehn Jahre das Amt des Dekans inne hatte und im Jahr 2009 emeritierte.

Von 1985 bis 2000 war Paul M. Zulehner theologischer Berater des jeweiligen Vorsitzenden des Rates der Konferenz der Europäischen Bischofskonferenzen und von 1987 bis 1999 war er Beiratsmitglied in der Österreichischen Forschungsgemeinschaft.

Er ist Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, hat seit 2015 das Ehrendoktorat der Universität von Erfurt/Deutschland und 2019 das der Universität von Cluj/Rumänien.

In den Jahren 2017/2018 war Paul M. Zulehner mit Tomá_ Halík (Prag) tätig bei der Unterstützungsaktion „ProPopeFrancis“.

2019 erhielt er den Horst-Dähn-Preis in Berlin gemeinsam mit Bischof Miklos Tomka für Osteuropaforschung.



Buchtipps

BANGE ZUVERSICHT. Was Menschen in der Corona-Krise bewegt.

von DDr. Paul M. Zulehner

Schon bald ein Jahr lang hat uns alle das Covid-19 Virus im Griff. Immer wieder muss, um die Intensivstationen nicht zu überlasten, zumindest ein Teil des gesellschaftlichen Lebens „heruntergefahren“ werden. Manche sind inzwischen Coronamüde, andere hingegen denken quer und demonstrieren gegen die Einschränkung ihrer persönlichen Freiheiten. Viele haben Ängste, nicht nur vor einer Ansteckung, sondern auch vor den sozialen Folgen. Neben Pandemieverlierenden finden sich Pandemiegewinner. Das Land ist polarisiert. Und wo sind die Kirchen in dieser herausfordernden Zeit? Sind sie systemrelevant? Ist nicht auch Gott im Lockdown?

Fragen über Fragen also. Eine interkontinentale Onlineumfrage in zehn Sprachen hat nach Antworten gesucht. Über 16.000 Personen haben den Fragebogen aufgesucht. Nun liegen die Ergebnisse in Buchform vor. Folgerungen für jetzt und für die Zeit nach der Pandemie können datenbasiert gezogen werden. Wichtig für das polarisierte Land: Es braucht jetzt gute Brückenbauer, nicht Spalter und parteipolitische Pandemiegewinner.

Gefragt sind runde Tische, an denen offen diskutiert werden kann. Das ist auch deshalb wichtig, weil es auf dem Weg aus der Krise Zusammenhalt braucht. Zum Beispiel in der Frage des Impfens: Soll es eine Impfpflicht geben? Kann jede und jeder den Impfstoff frei wählen? Wer soll zuerst geimpft werden? Warum drängeln sich manche vor?

Dann aber kommen die großen Fragen für das Danach: Was bleibt von der Notdigitalisierung in Beruf (homeoffice), in der Bildung (homeschooling) und in den Kirchen (homeservice: Fernsehgottesdienste)? Brisant werden nicht zuletzt die in der Pandemie zurückgestellten Fragen: Migration (Kara Tepe ist nach wie vor eine menschenrechtliche Wunde Europas) und vor allem der Klimawandel, von dem die Befragten überzeugt sind, dass er die Menschheit noch weit mehr herausfordern wird, als die Pandemie. Der Blick fällt auch auf die Kirchen, ihren Gottesdienst, ihre Präsenz bei den Kranken, bei der Sorge um die Pandemieverlierenden, jene die ihren Betrieb oder den Arbeitsplatz verloren haben.

Die Zeit danach wird nicht einfach eine Rückkehr in die Zeit zuvor sein. Wer über diese Fragen nachdenken will, wird durch das Buch gut unterstützt.

Taschenbuch / 240 Seiten / Patmos Verlag
© 25.03.2021 / 2. Auflage / ISBN 978-3-8436-1303-3



Dr. Matthias Ring
Bischof des Katholischen
Bistums der Alt-katholiken in
Deutschland

© Foto: katholisch.de

„Nun haben Sie es ja doch geschafft!“ – Ich blickte etwas irritiert, da ich nicht sofort verstand, worauf mein Kirchengeschichtspräsident anspielte. Nachdem ich bei ihm meine letzte Prüfung für das Diplom in Katholischer Theologie abgelegt hatte, hatte ich ihm von meinem Entschluss erzählt, altkatholisch zu werden. Und nun diese

Fehlbar und synodal - bereit zur Veränderung

Reaktion. Da er meine Irritation bemerkte, ergänzte er: „Na, hinter 1870 zurückzugehen.“ In diesem Moment ging mir ein Licht auf und ich erinnerte mich an ein früheres Gespräch mit ihm über die Dogmen des Ersten Vatikanischen Konzils.

Damals hatte ich die These aufgestellt, dass die Kirche hinter die Dogmen von 1870 zurückgehen müsse, denn durch den Lehrsatz von der päpstlichen Unfehlbarkeit sei sie in

eine lehramtliche Sackgasse geraten. Eine Weiterentwicklung der Lehre aufgrund neuer Fragestellungen und neuer Erkenntnisse sei unmöglich oder zumindest kaum denkbar, ebenso wenig die Akzeptanz von Pluralität, also von mehr als einer Antwort auf eine Herausforderung.

Als Gegenargument hörte ich oft, das unfehlbare Lehramt habe ja nur einmal ein Dogma erlassen, nämlich 1950 das von ›

› der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Allerdings wird dabei übersehen, dass es so etwas wie eine Aura der Unfehlbarkeit gibt, die sich im Laufe der Jahrzehnte um päpstliche Äußerungen gelegt hat, auch um jene, die ursprünglich nicht mit dem Anspruch auf Unfehlbarkeit verbunden waren. Kann es sich ein Papst leisten, etwas anderes zu lehren als einer seiner Vorgänger, zumal in einem substantiellen Bereich?

Ein Beispiel für die lehramtliche Sackgasse ist für mich die kirchliche Ehe- und Sexualmoral. Die vorbereitende Kommission, die Papst Paul VI. für seine spätere Enzyklika „*Humanae vitae*“ beraten hatte, tendierte mehrheitlich zu einer vorsichtigen Kurskorrektur, doch der Papst sah sich dazu nicht in der Lage, da er den Aussagen seiner Vorgänger nicht widersprechen wollte. So kam es zur „Pillenenzyklika“ mit all ihren Auswirkungen und der zunehmenden Entfremdung von Lehramt und Kirchenvolk.

Fehlbarkeit

Persönlich hatte ich es also geschafft, hinter 1870 zurückzugehen. Doch mir war früh klargeworden, dass die altkatholische Ablehnung der päpstlichen Unfehlbarkeit nur sinnvoll ist, wenn sie einhergeht mit dem Bekenntnis zur eigenen Fehlbarkeit. Das bedeutet nicht Beliebigkeit, sondern – auf der Basis der Tradition und mit Wertschätzung für diese Tradition – die Offenheit für neue Erkenntnisse und für neue Antworten auf aktuelle Herausforderungen und gleichzeitig das Eingeständnis, dass die Kirche als Institution bei einer konkreten Frage auch den falschen Weg einschlagen kann. Wenn Letzteres der Fall ist, dann ermöglicht das Bekenntnis zur Fehlbarkeit Umkehr.

Ein positives Beispiel ist für mich der Entscheidungsprozess, der zur Frauenordination führte. Die altkatholischen Väter und Mütter des 19. Jahrhunderts hätten diese strikt abgelehnt, nicht nur aufgrund ihrer gesellschaftlichen Situation, in der die Gleichberechtigung der Frau noch ein Fremdwort war, sondern auch aufgrund ihrer theologischen Erkenntnisse. Doch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sah nicht nur die Welt anders aus, sondern auch die the-

ologische Bewertung der Rolle der Frau in der biblischen Überlieferung und in der kirchlichen Tradition hatte sich weiterentwickelt. Dadurch eröffnete sich die Möglichkeit, die bisherige Position zu überdenken und zu revidieren.

Das Bekenntnis zur Fehlbarkeit macht übrigens auch demütig, vor allem im Dialog mit anderen Konfessionen und mit deren theologischen Grundpositionen. Mir ist manchmal unwohl, wenn anderen Kirchen vorgehalten wird, sie würden diese oder jene altkatholischen „Errungenschaften“ nicht haben, zum Beispiel die Frauenordination, und dabei vergessen wird, dass diese „Errungenschaften“ bei uns oft relativ jungen Datums sind und auch in den altkatholischen Kirchen umstritten waren – und es sie in einigen bis heute nicht gibt.

Synodalität

Bei all dem ist zu bedenken: Veränderung an sich ist weder gut noch schlecht. Veränderungen sind gut, wenn sie die passenden Antworten auf die Herausforderungen der jeweiligen Zeit bieten, natürlich immer unter Würdigung der Tradition und der Glaubensüberlieferung. Für mich ist an dieser Stelle die synodale Struktur unserer Kirche enorm wichtig. Synodalität kann man als ein Verfahren zur Entscheidungsfindung verstehen, doch sie ist in meinen Augen mehr. Denn Synodalität auf allen Ebenen gelebt, macht Kirche zu einem dynamischen und dialogischen Geschehen. Viele Reformen in der Geschichte des Altkatholizismus wurden durch Synoden angestoßen. Die entsprechenden Synodenanträge wiederum stammen von der kirchlichen Basis. Die synodale Grundstruktur führt dazu, dass die wichtigen Weichenstellungen auf allen Ebenen intensiv diskutiert werden müssen. Ideen, die nicht gut begründet oder nicht ausgereift sind, haben keine Chance auf Zustimmung. Manche Idee wiederum reift erst im synodalen Austausch heran. All das macht synodale Prozesse manchmal zäh und langwierig. Aber wenn wir uns die Zeit nehmen, dann haben wir die Chance, dass selbst bei tiefgreifenden Reformschritten (fast) alle mitgehen. Es gibt das schöne Wort von der *ecclesia semper reformanda* (die Kirche ist eine stets zu reformierende). Das Eingeständnis der

Fehlbarkeit und das Bekenntnis zur Synodalität sind für mich wichtige Voraussetzungen, dass sich Kirche immer wieder erneuert und sich damit auch verändern kann. ·

Bischof Dr. Matthias Ring, geboren 1963, studierte katholische Theologie an der Universität Bamberg und anschließend zwei Semester Alt-katholische Theologie an der Universität Bonn. 1991 legte er die Ergänzungsprüfung im Fach Alt-katholische Theologie ab. Nach der Weihe zum Diakon am 13. Mai 1989 durch Bischof Sigisbert Kraft war Matthias Ring in den Gemeinden Würzburg und Nürnberg tätig. Nach seiner Priesterweihe am 18. November 1989 war er ab Oktober 1993 Pfarrer der Pfarrgemeinden Regensburg und Passau mit Dienstsitz in Regensburg.

Von April 2000 bis August 2005 war Matthias Ring als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn angestellt und Direktor des Bischöflichen Seminars der Alt-Katholischen Kirche in Bonn. Ab 1999 war Ring als Doktorand an der Christkatholisch-Theologischen Fakultät in Bern immatrikuliert und promovierte 2006 mit der Dissertation „*Katholisch und Deutsch. Die alt-katholische Kirche Deutschlands und der Nationalsozialismus*“ zum Doktor der Theologie.

2009 wurde er auf einer außerordentlichen Bistumssynode zum Bischof des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland gewählt. Vor seiner Wahl zum Bischof war er als Chefredakteur sowie Autor zahlreicher Artikel in der Bistumszeitung „*Christen heute*“, als Präsident des bayerischen Landessynodalrates sowie als Vorsitzender der Finanzkommission des deutschen Bistums tätig. Weiterhin war er Co-Präsident der Internationalen Alt-Katholischen Theologenkonzferenz und Organisator des Internationalen Arbeitskreises *AltKatholizismus-Forschung* (IAAF).

Matthias Ring engagiert sich seit vielen Jahren in der Ökumene, zum Beispiel bis heute als Mitglied der Dialogkommission mit der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und in Regensburg im interreligiösen Dialog als 2. Vorsitzender der Gruppe „*Religionen für den Frieden*“ (RfP, ehemals WCRP).

Für die Dauer eines Lächelns

von Vikarin Mag.a Maria Kubin, MSc

Ich betrete den Raum des Schweigens, ich bin da.
Ich lasse jetzt und hier, nur für einen Augenblick alles andere.
Ich will mit dir, du immer anwesende Gottheit, einen Raum bereiten.
Nirgendwo anders will ich jetzt sein.
Nichts anderes als ich will ich sein.

Ich reiche.
Du reichst.
Du reichst mir die Hand.
Ich halte dir leise, wie einem Vogel, die Hand hin.

Ich begegne dir.
Du berührst mich - ein Lächeln lang.

Amen



Kunst und Kirche



Kolumne von Eva Lochmann

Fotos: © Josef Lex / flickr.com

Ein historisches und künstlerisches Kleinod befindet sich im ersten Bezirk, zwischen Wipplingerstraße und Salvatorgasse. Es ist unsere St. Salvatorkirche, einst als Kapelle erstmals 1298 erwähnt, später, im 14. Jhd. als Ratskapelle und öffentliches Gotteshaus dem Alten Rathaus angeschlossen. Durch Vergrößerung und Durchbruch ins Alte Rathaus kam es zur Bildung eines zweischiffigen Kapellenraums. Das später eingezogene Netzgewölbe und die 1861 gefundenen Reste von Wandmalereien deuten auf ein ursprünglich wesentlich höheres Kirchenschiff hin. Seit dem Ende des 16. Jhdts. waren die Domherren von St. Stephan für St. Salvator zuständig. Die Einkünfte flossen auch dorthin.

Die ersten Renovierungsarbeiten erfolgten im 19. Jhd. – die Bodengrabsteine wurden an die Wände gestellt, der Fußboden neu verfließt und das Salvatorgassen seitige Renaissanceportal, übrigens eines der wenigen in Wien vorhandenen, restauriert.

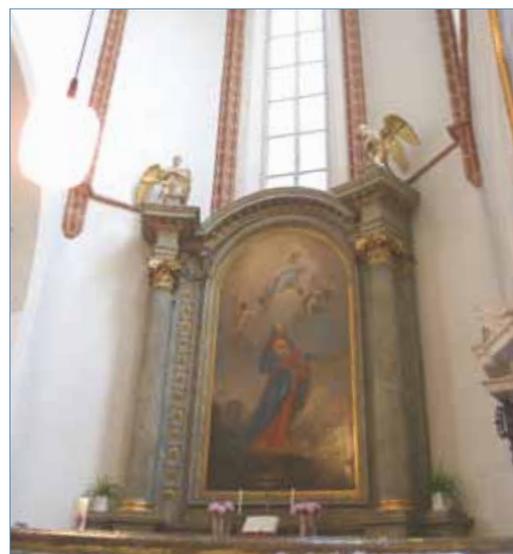
1944 kam es durch Luftangriffe zu schweren Beschädigungen am Dach, Fenster und Gewölbe. Das Portal, durch einen Betonmantel geschützt, konnte unbeschadet erhalten bleiben. Zu erwähnen wäre das Christusrelief, welches einst an einem Haus in der Salvatorgasse 10 zu sehen war und das später im Innenraum der Kapelle angebracht wurde. 1972 kam es zu einer neuerlichen Renovierung des Renaissanceportals, bei der die Säulen durch Abgüsse ersetzt wurden. Die Originalsäulen befinden sich im Historischen Museum der Stadt Wien.

Über die Empore kommt man zu einem Wandfresko, das die Ölbergsszene darstellt. Das Altarbild im nördlichen Kirchenschiff zeigt die Kreuzigung Christi. Der vergol-

dete Tabernakel ist mit der Darstellung eines Lammes aus der Hand des Bildhauers Prof. Bernhard Prähauser gekrönt. Das Taufbecken in der Mitte der Kapelle wurde ebenfalls von dem 1921 geborenen, altkatholischen Künstler geschaffen.

Neben der in der frühklassizistischen Zeit entstandenen, mit grauer Marmorarbeit versehenen Kanzel erinnert eine Marmortafel an die Bischöfe der Altkatholischen Kirche. Besonders hervorzuheben ist die einmanualige Orgel des Wiener Orgelbauers Gottfried Sonnholzer. Mit ihren 7 Registern und einer unterbrochenen Oktave stellt sie eine Besonderheit im Orgelbau dar. Das Orgelgehäuse mit seinem Rocailledekor entspricht dem Stil der Bauzeit des 18. Jhdts. Neben dem Orgelbereich befindet sich auch unser Altkatholisches Museum mit interessanten Zeitdokumenten und sehenswerten Erinnerungsstücken.

Im Jahr 1871 wurde nämlich das Gotteshaus der Altkatholischen Kirche übergeben und fungiert seither als Bischofskirche. Seit meiner Kindheit verbinden mich viele Ereignisse mit dieser Kirche: Festgottesdienste zu verschiedenen Anlässen, Feiern anlässlich des Bekenntnistages, aber auch etliche künstlerische Darbietungen sind mir in Erinnerung. St. Salvator ist, wie sie sehen, immer einen Besuch wert. Schauen Sie einfach vorbei. •



Bereit zu Veränderung und Wandel - unsere Gemeinden setzen Zeichen für die Umwelt



Kolumne "Ökologie und Schöpfungsverantwortung"

von Anette Jordan, Beauftragte der Altkatholischen Kirche Österreichs für Schöpfungsverantwortung und Umweltschutz

Alle zwölf Kirchengemeinden haben ihre Berichte eingereicht. Damit erfüllen wir, was wir uns an der Synode 2019 vorgenommen haben: Die Verantwortung unserer Kirche für die Schöpfung neu ins Bewusstsein zu nehmen und - im Rahmen von zwei Jahren - Schöpfungsverantwortung in allen Bereichen unseres kirchlichen Lebens in einem zielgerichteten Prozess neu zu verankern.

An der kommenden Synode werde ich eine ausführliche Zusammenfassung der Berichte vorlegen, möchte jetzt jedoch im Vorfeld einen ersten Eindruck von dem Ergebnis unserer Bemühungen vermitteln.

Wir haben nichts „über einen Kamm geschoren“. Die besonderen Gegebenheiten der einzelnen Gemeinden, die durchaus unterschiedlich sind, wurden berücksichtigt. Unser Bemühen soll sich ebenso lebendig, natürlich und individuell entwickeln können, wie die Schöpfung selbst. So setzt nicht jede Gemeinde alles in gleicher Weise um - und das ermöglicht Überraschungen:

Eine Überraschung war, dass sich alle Gemeinden voll hinter das Anliegen gestellt und an der Bewusstseinsbildung

und Umsetzung gearbeitet haben, obwohl der Antrag an der vergangenen Synode nur mit äußerst knapper Mehrheit angenommen worden war. Auch wurde der vorgegebene Zeitrahmen verlässlich eingehalten. Hier ist ein großer Dank meinerseits auszusprechen.

Eine Überraschung war, wie kreativ z.B. meine Anregung aufgegriffen wurde, umweltgerechte Kriterien bei der Verwendung von Kerzen zu berücksichtigen. Eine Gemeinde lässt die leeren Behältnisse ihrer Kerzen nachfüllen um Abfall zu sparen, eine Gemeinde arbeitet daran ihre Kerzenreste für die Herstellung neuer Kerzen wiederverwerten, eine Gemeinde verwendet heimische Kerzen aus reinem Bienenwachs, es werden Gütesiegel beachtet, die Inhaltstoffe geprüft und hinterfragt und das, obwohl das Angebot von umweltverträglichen Kerzen sehr klein ist.

Es hat mich gefreut, dass eine Gemeinde Bioprodukte sehr streng hinterfragt, denn wenn solche von der anderen Seite der Welt kommen, ist das nicht gerade ökologisch. Es war überraschend für mich, dass eine Gemeinde ihren Jugendlichen schon seit vielen Jahren Ferienzeit in einer Berghütte mit be-



sonderen Naturerlebnissen ermöglicht, dass eine Gemeinde einen Tauschkreis betreibt, dass eine Gemeinde bei der Renovierung der Pfarrwohnung ökologische Gesichtspunkte berücksichtigt, eine Gemeinde spirituelle Wanderungen zum Erleben der Schöpfung anbietet und manches mehr.

Bezüglich aller weiteren Arbeitsbereiche kann ich hier aus Platzmangel nur noch erwähnen, dass in unseren Gemeinden das Einbeziehen der ökologischen Situation unserer Erde in die Gottesdienste, Kindergottesdienste und den Religionsunterricht einen besonderen Stellenwert hat.

Doch auch viele andere Bereiche haben sehr gute und gute Beachtung und Umsetzung erfahren. Bei manchem ist noch Luft nach Oben.

Doch, wie gesagt, alles Weitere werde ich der Synode und danach auch allen Interessierten in Form eines ausführlichen Ergebnisberichts in Folge zur Verfügung stellen. •

Aus den Kirchengemeinden

Wien Ost

Bereits in der letzten Ausgabe der „Kirche in Bewegung“ erwähnte unsere Vikarin, Rev. Dorothee Hahn, die Bibelgruppe unserer Kirchengemeinde. Ich nahm von Anfang an daran teil, da ich mich von dieser Idee sofort angezogen fühlte. Ich möchte vorwegnehmen, dass diese Bibelgruppe eine große Bereicherung für mich darstellt, weshalb ich gerne meinen Eindruck dazu beschreiben möchte.

Ich startete nämlich vor Jahrzehnten selbst einmal den Versuch, die Bibel zu lesen und begann mit den Büchern Mose. Ich habe keine Erinnerung mehr daran, was ich davon gelesen hatte, weiß hingegen jedoch noch sehr genau, dass sich meine damalige Ausdauer in ziemlich engen Grenzen hielt und ich mein Experiment deshalb relativ schnell wieder beendete. Mein Interesse an der Bibel wuchs jedoch in den letzten Jahren wieder, nicht zuletzt durch meine Besuche der Gottesdienste. Ich war immer wieder fasziniert, wie die Lesungen und Evangelien aus längst vergangenen Tagen in den Predigten erläutert, wie Zusammenhänge hergestellt werden und welche Aktualität den Themen heute noch innewohnt. Ich hätte gerne wieder in der Bibel gelesen, hatte aber das Gefühl, dass ich keinen Zugang zu ihren Schriften herstellen konnte. Die Teilnahme an einer Bibelgruppe mit geistlicher Anleitung und anderen Gleichgesinnten, erschien mir als Möglichkeit, wie ich mich den Erzählungen vielleicht leichter nähern könnte. Mit vier Personen fand sich unsere Bibelgruppe im Dezem-

ber zusammen und zur Adventzeit passend, wollten wir die Evangelien der drei sogenannte Synoptiker Markus, Matthäus und Lukas zum Thema Geburt Jesu vergleichen. Wir beginnen immer damit, den Text zu lesen. Anschließend tauschen wir unsere Gedanken dazu aus, stellen Fragen, welche Dorothee uns beantwortet, es werden Textpassagen erläutert und wir diskutieren angeregt. Auch ich arbeite gerne mit, mein „sperriges“ Gefühl, war aber nicht so leicht abzuschütteln.

Und im Zuge der Diskussionen bemerkte ich, dass Dorothee immer wieder einmal erläuterte, wie das Leben damals so abließ, wie sich mit ihren Informationen zu den verschiedensten Themen ein Bild in mir aufbaute, welche Rollen Familienmitglieder hatten, wie gearbeitet wurde, und so weiter, und so weiter. Und langsam bekam ich eine leise Idee davon, wieso mir der Umgang mit den Schriften so schwerfiel und woran meine zurückliegenden Leseversuche gescheitert sein könnten: meine Überlegungen stammen aus dem Kontext, in dem ich jetzt lebe, in dem ich sozialisiert wurde. Ganz offenbar habe ich das bislang immer außer Acht gelassen: ich muss den historischen Kontext herstellen! Dies wurde mir dann ganz besonders deutlich, als wir das Evangelium nach Lukas, erörterten, in dem Maria ihr Schicksal verkündet wird, welches sie ohne weiteres annimmt. Kurz gesagt: sie wird die Mutter von Jesus werden.

Und dann wurde ihre Situation als Frau in der damaligen Zeit erörtert. Maria war verlobt, aber nicht verheiratet. Und jetzt wird sie schwanger. Eine ledige Mutter? Damals? Einem Mann versprochen und vor



der Hochzeit schwanger? Mit hoher Wahrscheinlichkeit – rein äußerlich betrachtet – von einem anderen Mann. Was bedeutete das für die Frau? War sie etwa eine Ehebrecherin? Was war die Strafe für Ehebruch?

Und siehe da: es machte klick, der Bann war gebrochen. Es sind genau diese Erläuterungen, die für mich Zusammenhänge herstellen können und neues Verständnis ermöglichen. Es sind Anmerkungen zu zeitlichen, gesellschaftlichen oder theologischen Gegebenheiten, welche die Beschäftigung mit den Themen so spannend machen! Aber auch Ausdrucksweisen oder Redewendungen unterscheiden sich deutlich von unserem heutigen Sprachgebrauch (ganz abgesehen von verschiedenen Übersetzungen). Das merke ich jetzt bei der Beschäftigung mit dem Buch Hiob, das wir seit Jänner erörtern. Da fiel schon so manche Begrifflichkeit, die ich ohne Ausführungen wahrscheinlich nicht verstanden hätte.

Es ist für mich eine große Freude, dass mir die Bibelgruppe diesen Zugang eröffnet hat! Ich freue mich auf unsere wöchentlichen Treffen, den Austausch, die anregenden Diskussionen und weiß: der Lesestoff wird uns so schnell nicht ausgehen! • Mag.a Susanne Dolzer

Religionsunterricht: Online-Anmeldung

Liebe Eltern und Erziehungsberechtigte! Der Altkatholische Religionsunterricht ist für alle altkatholischen Schüler*innen ein Pflichtgegenstand. Um die Organisation für alle zu erleichtern, gibt es ab kommendem Schuljahr eine österreichweite Online-Anmeldung. Dort wird übersichtlich dargestellt, zu welcher Zeit und an welchem Ort welche Gruppe unterrichtet wird.

Liebe Schüler*innen! Gemeinsam könnt ihr entscheiden, welche Reli-Gruppe wann und wo für euch am besten passt! Eine Freundin oder ein Freund möchte mit dir gemeinsam den Reli-Unterricht besuchen, ist aber nicht altkatholisch? Kein Problem! Einfach anmelden und gemeinsam finden wir die beste Lösung für deine*n nicht-altkatholische*n Freund*in!

Zur Anmeldung:

Link zur Online-Anmeldung ab 1. August: schulamt.altkatholiken.at. - Neuland Internet? Keine Sorge, die „Offline-Anmeldung“ über die Kirchengemeinde ist nach wie vor möglich. Ich bitte aus organisatorischen Gründen um rechtzeitige Anmeldung, spätestens im Laufe der ersten Schulwoche. Vielen Dank! • Albert Schromm-Sukop, Schulamtsleiter



Wien Nord

In Zeiten des Lockdowns gibt es erstaunlicherweise doch Lebenszeichen allerorts, so auch bei uns – und das nicht wenige!

Unsere Gottesdienste laufen seit über einem Jahr weiterhin in Präsenz, allerdings Corona bedingt mit allen vorgeschriebenen Auflagen. So sind es jeden Sonntag persönliche Treffen zum Gottesdienst im Kirchenraum. Die Anzahl der

Besucher schwankt zwischen acht und fünfzehn, mehr dürfen wir ja auch nicht sein. Wir haben eine gangbare Lösung des Abendmahlsempfanges gefunden und auch die Musik kommt nicht zu kurz. Unser Christoph Steiner ist unser musikalisches Highlight am Keyboard. Gesungen wird eingeschränkt, oft solistisch oder in Form einer Scola. Die Anmeldung zum Gottesdienst per Telefon zu Koordinationszwecken hat sich bewährt und gab uns auch Gelegenheit, mit unseren Gemeindemitgliedern in persönlichem Kontakt zu bleiben.

In der Osterzeit konnten wir auf regen Besuch hinweisen. Auch Bischof Heinz war am Palmsonntag unser Gast und konnte sich von unseren derzeit eingeschränkten Aktivitäten ein Bild verschaffen. Erschwerend ist allerdings die Nichtbenutzbarkeit

unseres Gemeindeheims seit August 2020. Unsere Räume standen vollständig unter Wasser – sodass ein größeres Unterfangen als einzige Lösung angebracht war. MA 56 und MA 62 hatten den Auftrag, im Bereich der Dammstraße eine Generalsanierung durchzuführen zu lassen, damit das immer wieder auftretende Problem mit dem Grundwasser endlich behoben werden konnte. Außerdem wurde im Kellerbereich seit mindestens 50 Jahren keine Veränderung oder Renovierung vorgenommen und der Zustand der Räumlichkeiten längst zu wünschen übrig ließ.

Die Arbeiten sind nach wie vor im Gange, allerdings ist ein Ende abzusehen. So hoffen wir auf eine Benützung im Herbst 2021. Dem Kirchenkaffee wird ja dann hoffentlich auch Corona bedingt nichts mehr im Wege stehen! • *Eva Lochmann*

Foto: © Vorarlberg.at



Vorarlberg

Gemeinsam zu trauern tröstet, es verbindet Menschen miteinander - daher gedachten am 18. März 2021 der Vorarlberger Landeshauptmann Markus Wall-

ner und Vertreter*innen von Kirchen und Religionsgemeinschaften all jener Menschen, die während der Corona-Pandemie in Vorarlberg verstorben sind.

Musikalisch begleitet vom Vorarlberger Musiker und Sänger George Nussbaumer entzündeten der evangelische Pfarrer Michael Meyer, der altkatholische Bischof em. Mag. Dr. John Okoro, die Vertreterin der Bahai, Sabrina Dellamaria, der Buddhist Manfred Neurauther, der Vertreter der islamischen Glaubensgemeinschaft Elif Dagli, der serbisch-orthodoxe Vertre-

ter Nicola Balovic und der römisch-katholische Bischof Benno Elbs Kerzen.

„Im Licht der Kerzen, die hier in der Kirche brennen, rücken wir zusammen. Für mich ist es ein starkes Zeichen des Miteinanders, dass wir gemeinsam mit Landeshauptmann Markus Wallner und Vertreter*innen der verschiedenen Religionsgemeinschaften heute hier gemeinsam an unsere Verstorbenen denken. Das ist ein Zeichen der Verbundenheit in der Trauer und in der Hoffnung, das mir persönlich viel Zuversicht schenkt“, so Bischof Benno Elbs abschließend. • *vorarlberg.at / Red.*

Wien West

Zusätzlich zu unseren Gottesdiensten, die wir immer auch gleichzeitig in der Kirche und über Zoom feiern, etablierten sich in den vergangenen Monaten neue Angebote: wöchentliche Offene Bibelrunde, wöchentliche Bibelauslegung des Buches Jesaja und das vierzehntägige Taizé-Gebete - das alles von Zuhause aus über Zoom (also über das Internet).

Es ist schön, sich auch unter der Woche treffen und austauschen zu können, egal ob man gerade in Wien oder sonstwo ist. Das wird sehr gut genutzt! Für den Herbst sind bereits zwei neue regelmäßige Angebote in Vorbereitung – die noch mehr Vielfalt in unsere lebendige Kirchengemeinde bringen werden. Auch von dieser Stelle ein herzliches Danke an alle, die sich hier in Leitung und/oder Organisation engagieren!

Die Lockdown-Zeit haben wir genutzt, dem Gemeindesaal ein „face-lifting“ zu verpassen: Wände gestrichen, Türen und Kästen lackiert, usw. Eine gemütliche Sitzcke bereichert nun ebenso den Gemeindesaal wie ein Bücherkasten voller guter spiritueller und altkatholischer Literatur. Diese Bücher können sich dann die Menschen kostenlos ausborgen.

Seit Ostern begleitet uns das ökumenische Jahresmotto: „Seid barmherzig, wie auch unser Vater im Himmel barmherzig ist“. Eine Dame unserer Kirchengemeinde hat dazu – wie in den letzten Jahren auch - Klappkarten und Lesezeichen gestaltet. Diese senden wir gerne auch allen Interessierten kostenlos zu. • *Pfr. Mag. Hannes Dämon*



Foto: © Pfr. Mag. Hannes Dämon

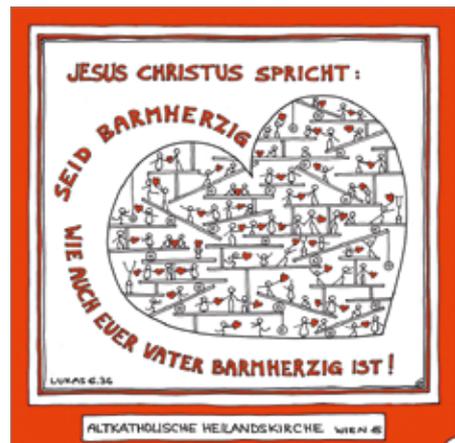


Foto: © Pfr. Mag. Hannes Dämon

Altkatholisch in Österreich

Altkatholische Kirche verweist auf die Verantwortung Österreichs im Israel-Palästina-Konflikt

Presse-Aussendung der Altkatholischen Kirche Österreichs am 18. Mai 2021

Die hoheitliche Flagge des Staates Israel auf dem Amtssitz des Bundeskanzlers sehen wir als einseitige Parteinahme zugunsten der Politik des israelischen Premierministers und seiner aggressiven Siedlungspolitik in Palästina. Sie trägt nicht zur gebotenen Deeskalation in einer kriegsähnlichen Auseinandersetzung bei, in der auf beiden Seiten unschuldige Opfer aus der Zivilbevölkerung zu beklagen sind.

Das Gebot der Stunde kann nur ein diplomatischer Beitrag zu einem Waffenstillstand und zur Beendigung der kriegsähnlichen Auseinandersetzung sein. Die Altkatholische Kirche sieht die besondere Verpflichtung Österreichs Israel gegenüber, im nachhaltigen Gedenken an die Shoah, an der Österreicherinnen und Österreicher mitschuldig wurden. Zugleich ist ein kritischer Blick auf die komplexe politische Situation gefordert.

Die Altkatholische Kirche mahnt eine objektive Berichterstattung vom Leiden der israelischen und palästinensischen Zivilbevölkerung ein.

Unrecht bleibt Unrecht: sei es der Terror von Seiten der Hamas oder durch die Unterdrückungspolitik der israelischen Regierung.

Österreichs Position muss eine neutrale bleiben, diese schließt beherzte Vermittlungsversuche mit ein.

Herzliche Einladung



150 Jahre alt-katholische Bewegung
...und sie bewegt sich noch!

150 Stunden für unsere Kirche
*gemeinsam katholisch
*gemeinsam Kirche gestalten

neugierig geworden? nächste Online-Treffen der Visionär*innen: 15.05., 15.06., 15.07., 15.08. und 15.09.2021 - jeweils um 18:71 Uhr (Anmeldung: vision@altkatholiken.at)

Avviso: 15.10.2021 Jahrestag des ersten Gottesdienstes in Wien! Details zum Fest folgen!

Anmeldung unter: vision.altkatholiken.at - dann wird ein Link zum Einwählen zugeschickt.

150 Jahre altkatholische Bewegung - und sie bewegt sich noch! 1871 bis 2021.

Das ist uns wert, 150 Stunden für die Kirche zu investieren:

- in gemeinsamem Brainstorming
- beim Feiern eines tollen Festes am 15. Oktober - am liebsten gemeinsam in Wien oder auch online, je nach Möglichkeit (wir lassen uns keinesfalls vom Feiern abhalten, wie auch immer die Bedingungen sein werden!)

An jedem 15. des Monats, von Mai bis September, treffen wir uns online von 18:71 (!) bis 20:21, um gemeinsam zu träumen und zu überlegen, wie wir Kirche gerne erleben.

Herzlich eingeladen dazu sind alle, die Freude am Träumen und gemeinsamen Nachdenken haben. Wir hoffen, dass wir gemeinsam auf mindestens 150 Stunden kommen (es werden die Stunden und die Teilnehmer*innen zusammengezählt!) - unsere Kirche lebt davon. Offenes Gespräch und neue Ideen waren und bleiben unsere Stärke.

Wir freuen uns schon sehr auf diese gemeinsamen Stunden!

Albert Schromm-Sukop, Maria Kubin, Robert Grollinigg-Kubin und Bischof Dr. Heinz Lederleitner

In eigener Sache

Liebe Altkatholikinnen und Altkatholiken!
Liebe Leserinnen und Leser!

Vier Mal im Jahr erhalten Sie unsere Kirchenzeitung, „Kirche in Bewegung“ per Post. Im Sinne der Nachhaltigkeit und der Schöpfungsbewahrung gibt es ab sofort die Möglichkeit unsere Kirch-

zeitung "Kirche in Bewegung" auch elektronisch als PDF-Dokument zu erhalten.

Sollten Sie also Ihr Exemplar auf diesem Weg erhalten wollen, senden Sie bitte ein Email mit dem Betreff "Elektronische Zusendung Kirche in Bewegung" an presse@altkatholiken.at. Vielen Dank!

Ihr Redaktionsteam



foto: © geralt / pixabay.com

Altkatholisch International

Tage der Einkehr

Grundzüge und Eigenheiten der altkatholischen Spiritualität.

Tage der Einkehr 2021:

Wir sind einander anvertraut - Anregungen einen synodalen Lebensstil einzuüben.

Als Altkatholikinnen und Altkatholiken leben wir in einer synodalen Kirche. Diese Synodalität verbindet uns mit dem Ursprung der Christenheit und bestimmt deswegen unser geistliches Leben als Einzelne und in den Gemeinden. Aber was bedeutet das genau?

Darüber wollen wir miteinander nachdenken - angeregt durch Impulse - und miteinander Erfahrungen machen mit meditativen Übungen zu den Seligspreisungen (Mt 5, 3-12 / Lk 6, 20 - 26). Am Abend werden uns austauschen.

Erzbischof em. Dr. Joris Vercammen (Amersfoort), Bischof em. Mag. Dr. John Okoro (Dornbirn) und Pfarrer Thomas Walter (Waghäusel) führen uns durch diese Tage der Einkehr mit Meditation, Impulsreferate und Gespräche.

Die Stundengebete um 7.30 Uhr, 12.00 Uhr und 20.30 Uhr, die wir zusammen mit den Mönchen beten, strukturieren die Tage.

Zeit: Freitag, 03.12.2021, 12.30 Uhr bis Montag, 06.12.2021, ca. 13 Uhr (nach dem Mittagessen)

Ort: Benediktiner-Abtei Sankt Willibrord in Doetinchem in den Niederlanden.

Sprache: Deutsch

Teilnehmende: Geistliche und interessierte Laiinnen und Laien aus den

Niederlanden, aus Deutschland, aus Österreich und aus der Schweiz.

Teilnehmerzahl ist auf 24 Personen begrenzt, incl. Vorbereitungsteam.

Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Unkosten: € 250,00 (inkludiert: Unterkunft mit Verpflegung und Tagungsgebühr).

Die Teilnahme soll nicht am Finanziellen scheitern, nach Absprache ist eine Ermäßigung möglich. Bitte Mitteilung/Anfrage an: werkwoche-ak@web.de

Anmeldungen bis 15. Oktober 2021

Weitere Auskünfte und Anmeldung unter werkwoche-ak@web.de oder bei Elke Weißenbach (Großfeld 10, D-79713 Bad Säckingen).

Wunsch zum Geburtstag

Meine Bitte für 2021

Bischof Dr. Heinz Lederleitner

Diakon Pablito Agudo ist späberufener Diakon der Iglesia Filipina Independiente. Diese von Rom unabhängige katholische Kirche wurde im Zuge der Unabhängigkeit des philippinischen Staates von einer gewerkschaftlichen Bewegung ins Leben gerufen und eine große Anzahl röm.kath. Geistlicher schloss sich ihr an. Die neu entstandene Kirche begründete ihren Weg mit der Entfremdung zwischen der röm.kath. Hierarchie und dem philippinischen Volk, das wie ein unterworfen Kolonialvolk behandelt wurde. Von Anfang an war die neu gegründete Kirche auf der Seite der Armen, der Bauern und der Fischer, dies ist bis heute so geblieben. Auf Grund der ähnlichen Geschichte wurde die

Iglesia Filipina Independiente von den Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union als Schwesterkirche anerkannt, es besteht volle kirchliche Gemeinschaft. Heute zählt diese Kirche ca. vier Millionen Mitglieder. Es gibt wie bei uns seit über 20 Jahren auch geweihte Priesterinnen, seit zwei Jahren auch eine Bischöfin. Gleichgeschlechtlich liebende Menschen sind mit allen Rechten anerkannt, bei vielen Kirchen sind Regenbogenfahnen zu sehen - was im Kontext Asiens eine Besonderheit ist.

Diakon Pablito Agudo wird am 31.10.2021 vom Bischof der Diözese Palawan, Jovy Fodulla, zum Priester geweiht. Im Jahr 2017 hat er mich bei meiner theologischen Vorlesungstätigkeit auf den Philippinen betreut und war mein Chauffeur - er am Motorrad, ich im Beiwagen. Er war mit mir einkaufen und hat geschaut, dass ich keine überhöhten Preise bezahle. Darüber hinaus hatte ich viele Gespräche mit ihm, in der er mir seine Lebensgeschichte mitteilte: Er war Koch und Kellner in einem Touristenhotel und Friseur,

daher konnte ich ihm auch meine Frisur anvertrauen. In einer großen Familie mit mehreren Geschwistern aufgewachsen war er mit der Kirche immer verbunden und so wuchs über die Jahre seine Berufung zum Priester. Nun bitte ich, die Idee kam mir anlässlich meines Geburtstages, an Diakon Pablito zu denken und seine Arbeit zu unterstützen. Alles, was mir übergeben wird, werde ich treuhänderisch annehmen und an ihn überweisen. Alle, die einen Beleg darüber wünschen, werden einen solchen erhalten. Wie die Fotos zeigen, ist Diakon Pablito in einer ärmlichen ländlichen Umgebung tätig, in der Gemeinde Roxas auf der Insel Palawan. Es sind ca. 300 Familien, viele davon Bauern, Fischer und Kleinunternehmer, die zu seiner Gemeinde gehören. Die Kirche braucht dringend eine Renovierung. Darüber hinaus erwartet sich sein Bischof von ihm, eine zweite Kapelle aufzubauen, damit die Menschen weniger weite Wege auf sich nehmen müssen und neue Gemeindemitglieder gewonnen werden können. Die Menschen nutzen die Kirchen und Kapellen liturgisch- katechetisch und

Aus der Ökumene



Trauer um Hans Küng

Dieser Nachruf verdient die Bezeichnung „Versuch“, weil der geistige Nachlass von Hans Küng für die Welt und ihre Religionen viel größer ist, als meine wenigen Schnittstellen in diesem Metier es erfassen lassen. Die für mich wesentliche Aussage von Hans Küng und der von ihm ins Le-

ben gerufenen „Stiftung Weltethos“ besteht ganz eindeutig in der Kurzformel: *„Ohne Friede zwischen den Religionen kein Friede zwischen den Nationen. Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen.“* Oder wie er es in einem Interview mit der „Die Furche“ aus Anlass seines 70. Geburtstages formuliert hat: *„Ich hoffe auf Frieden unter den Religionen. Ich hoffe auf eine wahre Gemeinschaft der Nationen.“*

Ich bin Mitglied im Vorstand der „Initiative Weltethos Österreich“, nicht weil ich daran zweifeln würde, dass die buddhistische Ethik nicht universell und umfassend genug wäre. Meine Mitgliedschaft motiviert sich vor allem in dem lebenslangen Bestreben Küngs, alle Religionen dialogisch an einen Tisch zu bringen, das Gift von Exklusivitätsansprüchen einzelner Heilswege erkennbar zu machen und Akzeptanz auf gleicher Augenhöhe zu fordern. Er hat das vor allem dadurch motiviert und begründet, indem er eine gemeinsame Grundethik in den einzelnen Religionen erkannt hat. Der interreligiöse Dialog, wie wir ihn

heute im 21. Jahrhundert vielfach erleben dürfen, hat zu einem nicht unerheblichen Teil seine Ursachen in den Arbeiten und umfangreichen Publikationen Küngs. Wenn wir einige Jahrzehnte zurück blicken und uns die Haltungen einzelner Religionsvertreter von damals ins Gedächtnis rufen, dann wird uns die Größe der küng'schen Idee vom Frieden zwischen den Religionen sehr bewusst. Bedeutete sie doch in Wahrheit für viele von ihnen nicht weniger als den Anspruch auf die dogmatische Vorherrschaft freiwillig aufzugeben. Wenn wir achtsam bleiben, so begegnen uns auch heute vereinzelt noch Restbestände dieser Haltungen. Die Arbeit, die Küng vor Jahrzehnten begonnen hat, ist noch lange nicht vollendet.

Im Gegenteil, aus meiner persönlichen Sicht und ich glaube, ich darf das letztendlich auch als eine buddhistische Sicht benennen, geht diese Arbeit am gemeinsamen Dialog und Frieden inzwischen weit über die Bereiche der verschiedenen Religionen hinaus. Es geht inzwischen um ein Miteinander und um einen offenen und friedlichen Dialog zwischen allen Bereichen: innerhalb der einzelnen Religionen, zwischen den verschiedenen Religionen, sowie zwischen den Religionen und allen anderen Bereichen der Gesellschaft. Am Ende kann und darf niemand von einem Dialog ausgeschlossen werden und bleiben, wenn es wirklich um ein gutes und friedvolles Miteinander geht. Die aus meiner Sicht größte Herausforderung in diesem Bereich besteht darin, wie wir mit jenen umgehen, die einen Dialog entweder verweigern, oder nicht bereit sind, einen solchen auch wirklich mit der nötigen Offenheit zu führen. Darin sehe ich eines der größten Vermächnisse von Hans Küng für die Nachwelt und ich glaube, die aktuellen Entwicklungen in unseren Gesellschaften bestätigen ein solches Bedürfnis. Das Bedürfnis nach einem konstruktiven Dialog in der Mitte, frei von jeglichem Extremismus, egal von welcher Seite er motiviert ist. ·

Gerhard Weißgrab
Präsident der Österreichischen Buddhistischen
Religionsgesellschaft

als Versammlungsraum: In den Kirchen werden, ich habe es oft an anderen Orten bereits erlebt, Versammlungen und Feiern abgehalten. Bei den Versammlungen geht es um soziale Themen und auch um das, was wir in Österreich als "gewerkschaftliche und politische Angelegenheiten" bezeichnen würden: Um die Umsetzung der Menschen- und Bürgerrechte für die einfache Bevölkerung in die gelebte gesellschaftliche Praxis. "Kirche" ist mehr als "das Kirchengebäude", sie ist die Hoffnung der Menschen auf ein besseres Leben, auf Achtung ihrer Würde und ihrer Mitsprache.

Wie es funktioniert: Spende bitte auf das Konto der Altkatholischen Kirche Österreichs überweisen, lautend auf. ..., mit dem Zweck „Pablito Agudo“. Bitte bis spätestens 31.8.2021. Die eingegangene Summe wird dann vom Bischof an den Empfänger überwiesen. Alle relevanten Vorgänge werden dokumentiert. Namentlich bekannte Spender*innen erhalten eine Bestätigung über den eingegangenen

Betrag. Die Fortschritte in der Arbeit von Diakon Pablito werden in einer der weiteren Ausgaben dieser Zeitung dargestellt.

Danke für alle Unterstützung, und natürlich bin ich selber mit einer mir angemessenen Summe dabei.



Transformation

- ein nicht ganz neues Zauberwort

Veränderungen gehören zum Leben. Die Frage ist: Kommen sie ganz einfach daher und müssen wir ganz einfach mitmachen, oder sind wir selbst diejenigen, die bewusst Veränderungen herbeiführen? Im zweiten Fall sind wir die Kreativen, bewirken etwas, transformieren, arbeiten auf neue Ziele hin. Es ist also ein Unterwegssein.

Dazu hat uns auch die Bibel wichtiges zu sagen. Jesus spricht von einem schmalen Weg, der zu einem gelingenden Leben führt. Mich fasziniert dieses Bild. Es hat etwas von Entdeckerfreude. Ausgetretene Wege und Straßen, die ins Verderben führen, gilt es zu verlassen. Denken wir an die Klimawandel, das Ergebnis des bisherigen Weges unserer Zivilisation. Nicht wenige junge und auch nicht mehr ganz junge Menschen machen sich derzeit auf, solche Wege zu erkunden. Die „Spinner von heute“ sind die Helden von morgen. War es nicht immer so? Denken wir an Christoph Columbus, aber nicht nur an ihn – an die vielen Frauen, die vor über hundert Jahren sich auf den Weg machten, bisherige Domänen der Männer in Wissenschaft und Politik aufzubrechen. Es hat immer mit Emanzipation zu tun, wenn neue Wege beschritten werden.

Anders muss es werden! Lebendiger, freudiger, friedlicher. Und natürlich: Natürlicher! Das sind die Lösungen, die ansprechen. Nicht mehr länger gefangen bleiben in einem Hamsterrad, das Befriedigung verspricht, wenn nur genug Geld verdient wird. Sinnvoller soll das Leben werden. Neben den alten Werten – mehr, schneller, weiter – beginnen neue sich den Weg zu bahnen: tiefer, spannender, erlebnisreicher.

Die Werbewirtschaft hat das – sehen Sie sich Werbungen bewusst an – längst kapiert. In den Religionen hinken wir hinterher. Bisher waren sie die Komplizen der Disziplinierung. Religion soll den Menschen angepasst, fleißig und gehorsam machen. Heute und morgen warten neue Aufgaben. Religion, auch und besonders die christliche, kann wieder zurück zu ihren Ursprüngen: Entdeckerfreude am Geheimnis des Lebens – letztendlich ist es das, was wir Gott nennen - kann nun zum Mittelpunkt werden. Begleitet vom Urbild aller sanften Revolutionäre: Jesus von Nazareth, der die alten Autoritäten hinterfragte und frische Ausblicke in eine Zukunft eröffnete: Eine Welt, in der nicht die Satten und Selbstzufriedenen das letzte Wort haben, sondern alle, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Ja: Gerechtigkeit für uns selbst, Gerechtigkeit für die anderen, Gerechtigkeit für unseren Planeten, den bewohnbaren Teil von Gottes Schöpfung. Mir fällt ein alter Gruß dazu ein: „Gut Pfad!“ Bleiben wir unterwegs. • Bischof Dr. Heinz Lederleitner



Foto: © salphonso / pshay.com



PEFC zertifiziert
Dieses Produkt
stammt aus
nachhaltig
bewirtschafteten
Wäldern und
kontrollierten
Quellen
www.pefc.at

„Kirche in Bewegung“
Periodische Zeitschrift der Altkatholischen Kirche Österreichs

Like us on  facebook.com/AltkatholischeKircheOesterreichs

Herausgeber: Altkatholische Kirche Österreichs, vertreten durch Bischof Dr. Heinz Lederleitner und D.S.A. Klaus Schwarzgruber. **Adresse:** Schottenring 17, 1010 Wien. **Grundlegende Richtung:** Information für Mitglieder, Freundinnen und Freunde der Altkatholischen Kirche Österreichs über aktuelle Themen von innerhalb und außerhalb der Kirche, Religiöses allgemein und der Gesellschaft aus christlicher Sicht. **Mitglieder des Redaktionsteams:** Bischof Dr. Heinz Lederleitner, Generalvikar Pfr. Mag. Martin Eisenbraun, Irene Buchhart, MSc, Pfr. Robert Freihs, Brigitte Kohweg, Achim Worm, Silvia Breithofer. **Layout:** Generalvikar Pfr. Mag. Martin Eisenbraun, Irene Buchhart, Msc, Silvia Breithofer. **Druck:** Gutenberg, Linz. **Kontakt:** presse@altkatholiken.at. **Jahresabonnement:** Euro 16,- / **Jahresabonnement für Mitglieder:** Euro 8,- / Einzelpreis: Euro 5,-.



gedruckt nach der Richtlinie
„Druckerzeugnisse“ des öster-
reichischen Umweltzeichens,
Gutenberg-Werbering GmbH,
UW-Nr. 844

